



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und  
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner  
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

**Staudacher, Michael**

**[S.l.], 1660**

Andere Erzählung/ Der Herzogin Genouefa Ehe-Verlöbnüß mit Grafen  
Sigfrid.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45261**

**Anderer Erzählung /**  
**Der Herzogin Genouefa Ehes**  
**Verlöbnuß mit Grafen**  
**Sigfrid.**

**W**ir seynd angelanget in die blüende  
 Jugend der Herzogin Genouefa.  
 Wer vermöchte nun nach Verdiensten be-  
 schreiben/alle die Tugenden ihrer Seele / und  
 alle die Gaben ihres Leibs? Es möchte einer  
 sagen/die Natur hätte mir Versuchung ge-  
 than in Abbildung anderer Schönheiten  
 selbiger Zeit/ damit sie hernach in der Für-  
 stin Genouefa vorstellete ein außgemachtes  
 Werck ihrer Kunst und ihres Vermögens.  
 So schiene es auch / sonder Sparung der  
 Wahrheit/ste/die Natur/wäre verbundē ge-  
 west/in der Genouefa Gliederē ein hüpsches  
 Bild zu künstlen/ weil es sich ja nit minder  
 miszimmer ein schöne Seele in einen unge-  
 schaffener Leib / einzuschließen / als einen  
 Diamant in einen hölkernē Ring zu fassen.  
 Gleich wie es auch nicht wol sich schicket/  
 daß ein Hoch-Adelicher Fürst unter einer

A. 6.

aus

aus Stroh gebaueten und zerlöcherren.  
Schäffers. Hütten sein Wohnung. habe/  
also ist es kein Fugnis / daß ein mit hohen.  
Gaben berichter Sinn / in einem übel ver-  
fasten Leib bewirhet werde.

Was ich/diese Sach betreffend/mel-  
den will / ist; daß Genouefa. aller Mühe  
sich entschlagen / ihr angeborne Schönheit  
zu ergrösseren. Viel weniger ware es ihres  
Handwercks jener Künstlein zu pflegen /  
welche etwan zu wegen bringen. / daß auch  
die Häßlichkeit selbst ein Lob bey den Au-  
gen gewinnet. Ihr Gesicht prangete mit  
keiner anderer Röthe / als mit welcher die  
schamhafte Erbarkeit ihre Wangen be-  
röthete : mit keiner anderen Weise / als  
welche die Unschuld ihr anstriche : mit kei-  
nem anderen Wolriechen / als welches von  
ihren Tugendhaften. Sitten. aufquellend  
das gankel and mit Ruhmreichen Gerücht  
durchzoh. Diesem nach / hatte ihr Angesicht  
keine eingefallene Rixen / die sie vertlebet  
mit Gips / noch ein Schwärke / die sie ver-  
silberte mit Bleyweiß ; noch ein Bleichel /  
die sie verpurperte mit Menig ; noch ein  
be

Beschwerlichen Geruch / welchen sie verbes-  
serte mit Zibet / mit Ambra / und Lilienpul-  
ver. Alle ihre Zierden waren eigenthum-  
lich / und nicht erbetlet : Zuwider dem Ge-  
brauch etlicher Töchtern ; welche / wann  
sie von ihnen selbst nicht genugsame Be-  
schwerungen haben / sich geliebt zu machen /  
lauffen sie in die Arkenen Läden / als in ein  
natürliche Zauber-Sammer / allorten von  
den Apotecern zu erkauffen / was ihnen die  
Natur hat hinterhalten. Sie beginnen  
sich herfür zu buhen zu trug der Natur / und  
suchen dero / an ihnen verübte Besparfame-  
keit durch die Kunst zu ersetzen. Aber in  
-Warheit / gleich wie die Kleider / die dem  
Leib angezogen werden / in die Harze nicht  
bestehen / sondern von Weil zu Weil sich  
abstossen ; also wird auch die durch Kunst  
erzwungene unangelegte Schönheit / in  
Kürze abgenuket / und entdecket sich endlich  
bey erlittenen Schaden / zwischen der ange-  
bornen und angemastten Farb / eben der  
Unterschied / welcher gespüret wird zwi-  
schen den natürlichen und gemahlten Ro-  
sen.

Dbo

Obwolen nun Genouefa so geringe  
Aufacht anlegete / ihre Leibs Gaben und  
Vollkommenheiten zu hegen / und in fri-  
scher Blüe zu erhalten / grüneten diese nichts  
desto weniger so ansehnlich / daß es der jun-  
gen Fürstin gar leicht wurde gefallen seyn /  
ihr einen Anhang zu machen von Aufwär-  
teren / welche ihr zu Diensten / des Himmels  
wurden vergessen haben / wann sie ihres  
Theils einige Bewogenheit / zur Leibs Ver-  
strickung hätte wollen merken lassen / und  
der Zungen oder den Augen verstaten /  
was Zucht und Geschämigkeit zurüet pflegt  
zu halten. Nun aber ware Genouefa von  
der gleichen Spielen so weit entfernet / daß  
sie sich meisten theils der Gesellschafften  
entmüßigte / und ihr nur die Einsamkeit  
behagen ließe.

Sie stund in den Gedancken / der  
Jugend schönste Zierde seye ein einges-  
zogenes Leben. Ware auch ihr Wahn / die  
Perlen seyen nicht so köstlich / außser als in-  
nerhalb ihrer Muschlen. Darzu erkennere  
sie gar wol / daß das Gold so bald in Gefahr  
stehe geraubet zu werden / so bald es den  
Men-

Menschen in die Augen wird gesehet. Erschiene also Genonessa außserhalb ihres Zimmers schier auf kein ander weiß / als wie die Wetterleich außserhalb der Wolcke: Dermassen schnell entbrache sie sich von offentlichen Zusammenkunfften / und verbliebe nicht länger darbey als es die Nothdurfft oder die Gebühr erforderte.

Es haben etwan die Jungfrauen diese Einbildung / sie werden niemalen von den Männern zur Ehelichen Gesellschaft ersuchet werden / es sey dann Sack / daß sie selbst die Männer suchen / und alles was sie schönes besitzen / ausbreiten vor den Augen deren / die sie wollen blind machen. Aber durch diese irrige Meinung / wird zum dickermal ihr gutes Glück verderbet. Dann weil sie durch solches freygebiges Vorstellen verlieren seltsam zu seyn / werden sie endlich für gemein geachtet. Gleich wie man auch kind trette / in Beurteilung ihrer Freyheit / deren sie sich in Untersangung allerhand Vertreulichkeiten und Spielen gebrauchen / so wird doch kein mildere Meinung von ihnen geschöpft.

schöpffet / als daß sie für Jungfrauen gehalten werden / die einen guten Muth auf die Füß bringen können. Sie solten aber zu Gemüth führen / daß die Sonne zum meisten in denen Landen werde angebetet / in welchen sie sich zum wenigsten läßet bli- cken; und daß eine Jungfrau je höher werde geachtet / je weniger man sie kenne. Ver- sicheret / wofern die Jungfrauen / mit ihren Schänen etwas gespärigers und eingezo- geners seyn solten / möchte ich in Zweifel gelangen / ob auch zu unseren Zeiten noch würde in Schwang gehen das leichtfertige Leben der alten Götter / und ob der kleine verschlairte Schuß mit den güldenen Kö- cher / und Helffenbeinern Bogen / noch mit solcher Verehrung solte angebetet werden / als in der Heydenschaft ist geschehen. Ich gehe weiter.

So ware dann Zucht / Tugend / und Erbares Leben / sampt der beywohnenden angeborenen Schönheit / die ganze Kunst der unschuldigen Genouefa / dadurch diejenige gefesselt wurden / welche in so guter Einbildung von ihnen selbstē stunden daß sie

ſie ihnen zu hoffen getraueten einen Theil  
an der Genouefa Gutwilligkeit zu erwer-  
ben.

Unter dieſen nun / welche ſich der jun-  
gen Herkogin angemaffet / ware nicht der  
Lezte / noch der Unglückſeligſte / Sigfri-  
dus ; als welcher allein erobert / nur was  
die andere vergebentlich zu Feld gelegen.  
Ohne daß ich melde / Sigfridus ſeye des  
vornehmſten Grafen einer geweſen / die  
damalen umb Trier wohnhaft waren ; iſt  
dieſes allein genugsam / ſein Beſchaffenheit  
zu erkennen / daß er ſich getrauet hat / nach  
Sippschafft zu trachten / bey einem ſo ho-  
hen Haus / als da war der Herkogen von  
Brabant.

Dieſer junge Graf / als er von der Ver-  
trefflichkeit der ſchönen Herkogin / durch  
den gemeinen Kluff verſtändiget worden /  
hat er ſich entſchloſſen gewiſſeren Veriche  
mittels ſeiner eigenen Augen einzuholen /  
als ihme durch die Sag der Bölcker / kon-  
te ertheilet werden. Begibet ſich alſo auf  
den Weg / nach dem Brabantischen Hof /  
mit einem ſo prächtigen Aufzug / daß keiner  
aus



aus seinen Mitwerberem / auch nur einen  
 eitelen Gedancken behielte / er könnte es ih-  
 me gleich thun / und neben ihm sich finden  
 lassen. Als er zu Hof angelanget / ware  
 sein erste Mühwaltung / die gebührende  
 Begrüßung bey den alten Herzogen und  
 seiner Gemahlin der Herzogin abzulegen.  
 Gleich stunde ihm der Zugang offen / und  
 wurde er allerseits / mit sonderer Freunds-  
 schafft angenommen. So erhielt er auch  
 Vergünstigung bey der Fürstin Genouefa /  
 ebner massen / sein Gruß und Schuldig-  
 keit zu verrichten. Diese Besuchungen ab-  
 ber / vollbrachte er / mit solcher Anerbietung  
 seiner unterthänigen Diensten / als man  
 erwarten könnte von einem / der in Warheit  
 liebte / und nicht nur Spielsweiss sich stelles-  
 te / als ob ihm ein Juncken von der Liebe  
 in sein Herz geflogen wäre.

Nach dem nun Sigisridus / seine Aus-  
 gen mit allen Vollkommenheiten der Edlen  
 Herzogin Genouefa sattsam angefüllt /  
 bekennete er / daß die Gedichtschreiber dem  
 Ruhmführenden Geschrey nicht genugsam  
 me Wäuler zugeeignet hatten / die hoche-  
 heit

Beste Gaben einer so über-vortrefflichen Fürstin/ nach Verdiensten zuderfündigen; und wäre man zu solcher Ausrußung mehr als einer Trompeten bedürffrig.

Zu was für einen Rath aber wolte sich Graf Sigfrid halten / nach dem er sich aus der Verzückung erholet / welche in seinem Gemüth/ von einem so lieblichen Gegenwurff ware verursacht worden? Sein ihm bewusste Treu/ Liebe und übrige Beschaffenheit/ steurerten ihm die Hoffnung/ mit welcher er nach dem eingebildeten Land eines gewünschten Ausgangs / in seinen Gedancken seglete. Und gleichwol machte ihn in der gefassten Hoffnung schwanken/ die Forcht seiner/ wie er vermeinte/ geringen Verdienst. Zu demt ware er nicht aussert Sorg / daß nicht Genouefa in gleichen Gewicht/ von einem so hochtragenden Geist wäre / als von hohen Gaben sie erschiene: und also sein Begierd bey einem Gestadt angelendet hätte/darvon sie mit Hochmuth zurück würde gewiesen werden.

Diese irrende Sorg machte anfangs  
ein

ein Gewülck in des Grafens Gedanken. Bald aber ist die Haitere erfolgt. Dann er hatte kaum zweymal der Genouefa Gespräch und Anwesenheit gepflogen / da kam er also gleich in Erfahrung / daß sie so voll der Demuth / Zucht / Tugend und Lieblichkeit / als der Schönheit wäre. Dannenhero seine Liebs-Regung / welche bishero frey wäre / allgemach genothdränget / und gleichsam imhinderreiblich sich erzeugte.

Etlich mal unterwande er sich mit Seufftzen zu erklären / was er ihme mit Worten nicht getraute vorzubringen: all-  
 diweil er fürchtete / man möchte darfür halten / es seye ein lächerliches Abreden / was doch sein herzkliches Empfinden wäre. So hatte er auch in acht genommen / was massen ihme niemaln die Meldung der Ehe-Verpflichtung von der Zungen entflohen wäre / daß nicht alsobald in Angesicht der Augen / die Wangen der Genouefa / mit frisch erwachsenen Rosen der Geschämigkeit / wären besprenget worden. Derentwegen er so grosse Sorgsamkeit anwendete / alle ungleiche Reden abzuleiten /  
 daß

Daß er auch die wolständige einzuschlingent  
vermittlerliesse.

In diesen Einbildungen / ware Sigo-  
fridus verhafter : Da entschliesse er sich  
endlich / mit seiner Werbung bey den Her-  
zog / der Genouefa Herrn Battern / ein-  
zulangen : Begibet sich also zu ihme / selbi-  
gen das Absehen seiner Reiß zu entdecken :  
welches er auch mit dergleichen Worten zu  
Werck gerichtet :

Gnädigster Herz / In fall Ihr Fürst-  
liche Gnaden meinem Vorhaben / so weit  
mit Gunst begegnet / als mir die Hoffnung  
die ich auf dero mildreiche Freundlichkeit  
gesehen hab / vorbildet / so wird ich in der  
Ungewisheit meiner geneigten oder wi-  
drigen Verhängniß / mich gleichwol für  
versicheret halten / es werde mir nicht alle  
Gnad hinterleget / und verrigelt werden.  
Ich hab darumbenich dem Himmel schul-  
digen Danck melde) mein Geburts An-  
kunft in keinem Haus erhalten / dessen Na-  
men mir zur Schmach könnte fürgeworf-  
fen werden. Da aber das Ansehen meiner  
Ahnen / und der von ihnen mir angestam-

te Adel zu Beförderung meiner Gedancken/ gar nichts/ oder wenig versfangen sollte / so bin ich doch an eigenthumblichen/ und durch eigne Faust erworbenen Verdiensten nicht also entblöset/ daß ich nit viel derselben könnte namhafft machen / dafern es mir wol anständig wäre / von Sachen zu reden/ deren Erzählung mir; zu einer Eitelkeit möchte ausgerechnet werden. Nechst diesem/ bin ich auch gar nicht unwissend/ daß die Mittelmässigkeit meines Stammens nicht gelange bis zu dem Gipffel/ in welchem dero Fürstlichen Gnaden sich befinden; jedoch so sihe ich beynebens / daß durch meinen Stand / dero Fürstl. Gnaden Hochheit nit sollte verkleinert noch verschimpffet werden/ wann Ihr Fürstl. Gn. geruhen würden/ mich mit seines Fürstlichen Hauses Geschipschafft zu verehren. Zu deme/ wird es dero Fürstl. Gn. vermuthlich unverborgen seyn / welcher Gestalt der Günst des Himmels mit wolerklecklichen Mitteln mich versehen/ den Stand / dero Fürstl. Tochter Genouefa nach erheischen der Würdigkeit zu unterhalten. Gesehet  
aber

aber daß mein Vermögen und Einkommen etwas enger eingezogen wäre/so forte ich gleichwol / ( ohne daß ich zu einem Verräther wurde an meinem eignē Glück) dero Fürstl. Gnaden mit bergen / die brünstige Anmutung/die ich in meinem Herzen fühle/ nicht so viel wegen der Fürstin Genouefa Schönheit/dergleichen nicht zu sehen/ als wegen ihrer Tugend/dergleichen nicht zu hören. Die Vortrefflichkeit derselbē herrscher mit so unbedingter Vollmacht über allen meinen Willen/ daß/ wann mich das Glück zu einem Kayser erhöhet hätte / ich die ganze Welt wolte/ mit höchster Unterthänigkeit zu ihren Füßen legen / nur damit ich ihren Gunst und liebreiche Neigung gewinnen möchte. Veruhet also mein Glück und Unglück in dero Fürstl. Gnad. Hand: und waltet es in dero Belieben/ mein Herz mit Trauren oder Frölichkeit zu überschütten. Dann ich ja wol erkenne/ der Herzoain Genouefa Willen/ habe sich mit so vollkommenen Schorsam Ihrer Fürstl. Gn. untergeben / daß / wann Ihr Fürstl.

Fürstl. Gn. Ihr befohlen wird/ daß sie mich  
 liebe/ ich sonder allen Zweifel/ nicht werde  
 zu sorgen haben/ daß sie mich hasse. Dieses  
 war das Anbringen des Grafen Sigisfri-  
 dus.

Der Herkog konte leichtlich vermer-  
 ken/ daß angehörte Werbung mit etwas  
 Eitelkeit unterzogen wäre; jedoch/ weil er  
 wol ermessete/ daß die gesuchte Ehe-Ver-  
 bindnuß seinem Haus solte erfürsichtlich  
 fallen / bedancket er sich gegen den Gra-  
 fen/ daß er ihme belieben lasse/ sein Ab-  
 sehen auf Genouefa zu stellen / da es ih-  
 me doch etwan nicht an Gelegenheit werde  
 ermanglet haben/ seine Augen auf andere  
 Ort zu verlegen. Bezeugte auch / daß er  
 sein Anforderung nicht anderst/ als an statt  
 einer / seinem Haus angefügter Ehr auf-  
 nehme. Doch / saate er / sein Sinn wäre  
 nicht / einen Gewaltthätigen Vatter gegen  
 seiner Tochter zu üben: besonderlich in ei-  
 ner Begebung / in welcher billich die Er-  
 wehlung/ niemand andern mehr/ als ihr/  
 frey stehen solle. Versprache gleichwol dem  
 Grafen / allen möglichen Fleiß mit Ge-  
 nouefa

nouefa zu versuchen / damit ihr Einwilligung erwürcket wurde. Schließlich endet er seine Antwort mit Vermeldung: Sein Gemüch versprache ihm: Es werde auf Erfolgung des gesuchten Heyrats. Schluß nicht allein ihren Häuseren Ehr beywachsen / sondern auch allerseits erwünschte Vergnügung vernemen sich lassen.

Gleich darauf wird der Herkogin die Mühewaltung aufgetragen / daß sie die Gemüths-Neigungen ihrer Tochter zu angedeuteten Vorhaben bequemen solle. Ich will mich hie nicht aufhalten / in langer Beschreibung der Beschwerden / so die Frau Mutter angetroffen / in gänzlichlicher Herüberbringung der Tochter auf ihren Willen: nicht zwar dieweil Genouefa in ihrem Vorhaben halsstarrig ware; sondern es wolte der fromen Fürstin nicht wenig schwer fallen / daß sie sich mit einem anderen theilen solte / daß sie doch ganz und gar ihr eigen konte verbleiben: nicht minder truge sie grosses Bedencken / sich selbst einer Zierde zu berauben / welche / all die Tage ihres Lebens / nicht öfter dann

B

ein



einmal konte verlohren gehen / und es doch  
in ihrem freyen Willen waltete / selbige all-  
zeit unberucket zu erhalten.

Aber wie ihm war / es musste gehorsam  
met seyn: mit was grosser Bestürkung und  
Unlust der Genouefa? der Schleyr aus  
welchem sie einen Vorhang ihrer scham-  
hafftigen Stirn gemacher / der Silber-Re-  
gen ihrer hellen / doch traurigen Augen /  
die aus tieffsten Herzens-Grund geholte  
Seuffner / können ihr gehabtes Leid besser  
vorstellen / als alle meine Wort.

Es möchte einer in den Bahn kom-  
men / jene Töchter verstehen nicht von was  
man rede / welche / wann man sie an-  
suchet zu heyrathen / sich darüber nicht be-  
färben noch entsetzen; auch dessentwegen  
kein Bedencken machen / daß sie sollen aus-  
geschlossen werden aus der Zahl der En-  
gel / damit sie einverleibet werden in die  
Hauffen der Frauen. Gebet mir zu in  
verheyrathes Frauenzimmer (dann zu euch  
richte ich jekund meine Red) daß ich euch  
ein wenig abführe von euerm Crystall-  
nen Rathgeber dem Spiegel / mit welchem

och  
all  
rfa  
ind  
aus  
am  
Re  
gen  
solte  
esser  
kom  
was  
e an  
ht be  
ege  
au  
Ei  
de  
u m  
euch  
y en  
stall  
ichen  
ih

ihr euch immerdar besprachet : der euch  
auch bisweilen anreißet in eurem Gesichte  
anzurichten ein künstliches Lügenwerck / in  
deme er auch saget / die natürliche War-  
heit : Auf welchen Falletwan straffmässig  
wird das Nolle seipsum, die Erkenntnis  
seiner selbst / welche anderwärts ist die  
schöneste Tugend. Gebet mir zu / spreche  
ich / daß ich euch ein wenig abwende von  
diesem euren heiteren Glas / auf den Spie-  
gel aller Vollkommenheit / das ist / auf die  
junge Herzogin Genouefa / damit ihr euch  
bey ihr / nicht über euren Leib / sondern über  
euer Seel rathpfeget : ja recht zu reden /  
damit ihr auch lernet euren Leib in rech-  
tem Werth und gebührender acht zu halten.  
Ersehet euch an ihr / daß es kein Begin-  
nen ist / von einer klugen Jungfrauen /  
wenn man sich so kümmerlich sehnet nach  
einem Mann / und mit so grosser Unge-  
dult die Hochzeit verlanget. Warum ist  
schon jezund euren Herzen so weh nach  
der Ehe-Gesellschaft / als hernach euren  
Leib weh wird seyn mit dem Kind ? Was  
für ein Nothzwang treibet euch / daß ihr so

W ij

heff.

heftig eilet zu verlieren euer Freyheit / und  
anzueretten euer Dienstbarkeit? Was be-  
darff es dieses Lauffens / dieses Suchens  
dieses Werbens / daß ihr ableget das / was  
an euch ist das Köstlichste / und das Schön-  
este? Ihr sollet ja viel gestiffenere Sorg an-  
wenden / daß ihr durch Zierd der Tugenden  
berühmet werdet in dem Himmel / als durch  
Schönheit des Leibs / verwunderlich auf  
Erden. Mehrere solle dahin gehen euer  
Aufmercken / daß ihr nicht vernachlässiget die  
Seel / als das Gesicht; daß ihr annemlich  
erscheinet in den unsterblichen / als sterbli-  
chen Augen; daß sich in euch verleihe Gott  
als die Menschen. Dafern aber / auch die  
Menschen einer von euren Stralen  
getroffen worden / und man euch dessen  
wegen von Ehestiftung saget / halte  
abermal dafür / ihr verstehet es nicht /  
Fall euer Jungfräuliches Herz sich dar-  
ber mit keiner Schamhaftigkeit eingenom-  
men befindet. Ja wann ihr es recht woll-  
beherzigen / solle euer Wahl mit Cecilia  
Agnes / Catharina / Teresia freylich to-  
sendmal mehr hingehen auf den himmlischen

Brä

Bräutigam / als auf einen irdischen  
 Freyer. Die Vermählung mit JESU  
 solt ihr fürziehen auch dem Beylager mit  
 Königen : und solle euch mehr behagen/  
 wann man euch nennen würde / Schmu-  
 ren der Jungfrauen MARIA / als Käy-  
 ferinnen der Erden. O daß ihr möchtet er-  
 kennen die Holdseligkeit / dieses Hoch-Adel-  
 lichen Liebhabers eurer Seelen / dessen  
 Namen ist JESUS / O daß euere Ge-  
 danken euch recht vormahleten sein schön-  
 heit / welche vorgehet der Sonnen ; seine  
 Reichthumen / gegen welche ein Bettel-  
 werck seynd alle Schatz der Welt / seine  
 Trew / die niemalen verschwelcket ; seine Be-  
 ständigkeit die ewig dauret. O daß ihr wis-  
 set / wie lustreich seye seine Beywohnung ;  
 wie Herzlabend sein keusches Umbfan-  
 gen ; wie Milchfließend seine Ansprach. O  
 könntet ihr verstehen / wie sich die Göttliche  
 Augen erfreuen in dem Angesicht einer  
 Jungfrauen. O könntet ihr hören die Lieb-  
 lichkeit des Gesangs / welches / dem Lamb  
 in Himmel nachfolgend / nur singen die  
 Jungfrauen. O könntet ihr sehen die Lilien-  
 B iii- weiße

weisse Kleider/mit welchen in der Seligkeit  
 nur prangen die Jungfrauen. Ja köntet  
 ihr die unvergleichliche Schönheit der  
 Jungfrauschaft selbst an schauen; mir  
 zweifflet nicht/euren Augen würde alle ir-  
 dische Gestalt/euren Ohren alle Hochzeit-  
 liche Seitenspiel / euren Armen alles  
 Menschliche Umfängen/eurem Herzen al-  
 le leibliche Bollust erleyden/ und verdrüß-  
 lich werden. Ich hab nicht Platz dieses aus-  
 zuführen / ihr selbst wollet solches in Be-  
 dacht ziehen/ und euch darüber entschlies-  
 sen. Wird darnum eben nicht vonnöthen  
 seyn/dasß ihr euch laffet eure Haar abschnei-  
 den/und in ein Nonnen-Weibel einschley-  
 ren: Die Rosen der Jungfrauschaft blü-  
 en auch wol/ auf der Dorastauden der  
 Welt. Ich widerkehre zu Genouefa.

Sehet Sie dann in einem Stand/ dar-  
 hin sie von dem Wunsch aller Menschen/  
 (sie selbst ausgenommen) ist getragen  
 worden. Sehet sie vermählet mit einem  
 grossen Herren. Ein überflüssige Arbeit  
 wäre es/ wann ich solte ausführen / dasß  
 kein

kein Stück seye vermiden blieben / welches  
den Hochzeitlichen Anzug zieren und er-  
frölichen hätt mögen. Danks/ Gedichtspiel/  
Ringelrennen/ Turnier / und alle andere  
Übungen der gewöhnlichen Ergötzlichkeit/  
waren nur ringer geschäzte Kurzweilen  
dieser Freuden-Zeit. Jedermänniglich  
der da sahe die Glückseligkeit dieses Hen-  
raths/ bildete sich ein/ alle Widerwärtigkeit  
wäre von den Hochzeiteren auf ewig ver-  
bannet. Aber/ O Gott! wie wenig Rosen  
findet man/ unter einem ganken Hag von  
Dorn! und wie blind ist die Menschliche  
Vorsichtigkeit in Absehen der bevorstehen-  
den Begebungen! Genouefa; ich gebe  
 euch zu zwo Jahr daß ihr euer Leben fort-  
schwinget/ wo nicht nach eures Herzens-  
lust / jedoch in Überfluß aller Wollust.  
Euer Ehelicher Stand / wie jener unse-  
rer ersten Mutter Eva / hat seinen Anfang  
genommen in einem Paradies/ und wird  
sein Endschaft finden in einer Wüstenen.  
Eilet Genouefa/ eilet liebe Fürstin/ mit  
vollen Mund euch anzuträncken von dem  
Freuden-Bach/ welcher gar schnell wird

verrauschet : und gleich wie euch hernach  
dürsten solle/wird euch doch so gar nicht ein  
Tröpflein übrig bleiben / davon ihr nur  
eines Messerrücken breit euer ohnmächti-  
ges Gemüth/erfrischen möchtet. Aber war-  
um betrübe ich das klare Wasser des guten  
Muths/mit so trauriger Vorsagung? Las-  
set uns gleichwol erwarten des Unglücks/  
biß es sich selbstn uns über den Hals ziehet/  
ohne daß wir es gesucht haben.

### Dritte Erzählung/ Graf Sigfrid führet seine Fürstliche Frau Hochzeiterin nach Haus.

Nach dem unsere junge Eheleut/etwas  
Zeit an dem Brabantischen Hof zu-  
gebracht / mußten sie endlich von dannen  
scheiden/und nach Trier sich erheben. Ge-  
nouefa wurde von den Eltern ihres Herrn  
Gemahl/mit aller Ehrerzeigung und Auf-  
sehen angenommen/ massen solches ihr ho-  
her Stand / und gleich hohe Tugend erfor-  
derte.